

Der Bildersturm im Fehlboden

Archäologische Funde zur Reformation in Kempten (Allgäu)

Rainer Atzbach und Nelo Lohwasser

*Das Mühlberg-Ensemble in Kempten/
Allgäu (R. A.)*

Im Zentrum der ehemaligen Reichsstadt Kempten befinden sich drei im Kern spätmittelalterliche Bürgerhäuser, St.-Mang-Platz 8, 10 und 12, die eine das Ortsbild prägende Gruppe formen, das so genannte Mühlberg-Ensemble. Das Diakonische Werk Kempten begann 1996 mit umfassenden Sanierungsarbeiten zur Einrichtung einer karitativen Begegnungsstätte. Nachdem im Keller- und Erdgeschossbereich »konventionelle« Ausgrabungen stattgefunden hatten, führten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der damals noch existierenden Stadtarchäologie Kempten mehrere Sondagen in den Fußbodenfüllungen bzw. Deckenüberschüttungen und Wandverkleidungen des aufgehenden Bestandes durch. Diese Sondagen förderten überraschend umfangreiches Fundmaterial zu Tage, dessen Datierungsspektrum vom späten 15. bis zum frühen 20. Jahrhundert reicht. Die angetroffene Bandbreite der Funde von Handwerksabfällen über Kleidungsreste bis hin zu Liebesbriefen und einer bischöflichen Urkunde, aber vor allem ihr exzeptionell guter Erhaltungszustand führten zur Einrichtung eines interdisziplinären Forschungsprojektes, das von der Stadtarchäologie Kempten (Dr. Gerhard Weber), dem Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Bamberg (Prof. Dr. Ingolf Ericsson) und der Fachgruppe Geschichte der Universität Konstanz (Prof. Dr. Helmut Maurer) getragen wurde. Die exemplarische Auswertung vornehmlich der ältesten beiden Komplexe – die Füllung eines Fehlbodens in Haus 8 und eines Wandspaltes zwischen diesem Gebäude und Haus 10 – wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Pilotprojekt von europäischer Bedeutung zwischen 2000 und 2003 im Rahmen einer Sachbeihilfe gefördert. Die enge Zusammenarbeit von Geschichtswissenschaft, Bauforschung und Archäologie eröffnete neue Einblicke in die Kemptener Stadtgeschichte an der Schwelle zur Neuzeit, da der Fundort selbst an einem neuralgischen Punkt der Stadtgeschichte liegt. Die Häusergruppe bildet den Bestandteil eines Gebäuderiegels, der den Bezirk um die Stadtpfarrkirche St. Mang von der übrigen Bürgerstadt noch auf einer Darstellung des 17. Jahrhunderts klar abgrenzt (Abb. 1). Der Ursprung dieser Kirche ist umstritten, vielleicht befand sich hier bereits im hohen oder frühen Mittelalter der zentrale Kirchenbau der Siedlung. Der bis heute erhaltene Bau wurde jedenfalls 1426 in spätgotischen Formen unter maßgeblicher Beteiligung der Kemptener Bürgerschaft errichtet. 1525 gelang die Emanzipation der Stadt aus der Hoheit des Fürstabtes des benachbarten Klosters, dem wichtigsten Territorialherrn der Region. Im so genannten Großen Kauf wurden die alten Rechte weitgehend abgelöst, freilich endete die neu gewonnene Autonomie faktisch an den Stadttoren. Diese spannungsgeladene Nachbarschaft steuerte im Vorfeld der Reformation auf eine neue Krise zu.

Die Reformation in Kempten (N. L.)

Wie in vielen süddeutschen Städten fand auch in Kempten im Jahr 1533 der Bildersturm der Zwinglianner statt. Die meisten anderen Städte hatten zu diesem Zeitpunkt dieses Ereignis schon hinter sich. Ganz allgemein war die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts für Kempten eine Zeit schwerwiegender Umwälzungen. Die Situation an den kirchlichen Einrichtungen war von starken Missständen geprägt. Von 19 vorhandenen Klerikern für die Stadtpfarrkirche fand sich zeitweise kein einziger für die Seelsorge. Im Gegensatz dazu wurde aber auch viel gestiftet, etwa ein Frauenkloster, eine Kaplanei, drei Kapellen an der St.-Mang-Kirche und zahllose Messen. Diese Gegensätzlichkeit beruhte hauptsächlich auf wirtschaftlichen und politischen Rivalitäten zwischen der Stadt und dem Stift. Das adelige Stift übte immer noch Rechte in der Stadt aus, obwohl dieser seit 1361 Reichsfreiheit



Abb. 1: Das Mühlenberg-Ensemble in Kempten (grau hervorgehoben) auf dem Stich von Johann Hain und Friedrich Raidel (1628).

verbrieft war. Hinzu kam ein ständiger Streit um finanzielle Vorteile. Deshalb wurde die seelsorgerische Versorgung, die traditionell vom Stift getragen wurde, immer schlechter. Diese Situation war, wie man sich vorstellen kann, der ideale Nährboden für die neue Theologie aus Wittenberg.

Im Herbst 1524 bahnt sich in und um Kempten der Bauernaufstand an, als der Fürstabt Sebastian von Breitenstein zu den kaum mehr erträglichen Steuern eine weitere neue »Kriegssteuer« erhebt, um seinen Verpflichtungen dem Schwäbischen Bund gegenüber nachzukommen. Im März 1525 gibt die »Allgäuer christliche Vereinigung« die »zwölf Artikel gemeiner Bauernschaft« in Druck, ein Pamphlet, das kurz gesagt eine gesellschaftliche Neuordnung auf demokratischer Basis fordert und dessen Wirkung weit ins Land ausstrahlt.

Während der dadurch ausgelösten Ausschreitungen wird auch das Kloster verwüstet und geplündert, der Fürstabt muss fliehen und findet zuletzt mittellos innerhalb der Kemptener Stadtmauern Unterschlupf. In dieser misslichen Situation wird er vom Bürgermeister Gordian Seuter gezwungen, seine Unterschrift unter einen Vertrag zu setzen, der ihn gegen den Erhalt von 30000 Gulden dazu verpflichtet, auf alle seine Güter und Rechte auf Stadtgebiet endgültig zu verzichten. Dieses Ereignis ist unter der Bezeichnung »der große Kauf« bekannt.

In den folgenden Jahren fasst die Reformation Fuß in Süddeutschland. Ihr Wegbereiter in Kempten war der letzte Pfarrer in St.-Mang, der Magister Sixtus Rummel. Drahtzieher aber waren seine beiden Kapläne, wobei der eine, Johannes Rottach, als Lutheraner eher bei den Wohlhabenden Sympathien fand, der andere namens Jakob Haystung eher dem Huldrych Zwingli anhing und die Handwerker und Tagelöhner für dessen Lehre begeistern konnte.

Luther war für die Belassung der Bilder in den Kirchen, weil er in ihnen ein Mittel sah, die Andacht der Gemeinde zu fördern. Diese Meinung drückte er auch in seinen Invocavit-Predigten aus, einem Zyklus von mehreren Predigten, die er in Wittenberg gehalten hat. Zwingli dagegen sah in dem alttestamentarischen Wort »Du sollst Dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen« ein ausdrückliches Verbot religiöser Kunstdarstellung. Daher gilt in der Regel, dass im Einflussbereich Luthers viel erhalten geblieben ist, während unter Zwingli und ihm folgend Calvin viel zerstört wurde. So ist zum Beispiel in Nürnberg in St. Sebald und St. Lorenz fast die ganze spätmittelalterliche Ausstattung erhalten.

Die Kemptener Bürgerschaft spaltete sich in zwei Lager. Die einen scharten sich um den lutheranischen Kaplan Johannes Rottach, die anderen um den Zwingli-Anhänger Jakob Haystung. Lange Zeit war der Kemptener

Rat bemüht, eine Einigung der Kontrahenten herbeizuführen. Eigentlicher Grund der Auseinandersetzungen waren verschiedene Auffassungen über die Frage, in welcher Form Jesus Christus im Abendmahl anwesend ist. Der Streit zu diesem Thema wurde nicht nur verbal über die Kanzel ausgetragen, es ging so weit, dass die Parteien schriftliche Bekenntnisse verfassten und diese vom Rat an das lutherische Nürnberg, das zu der Zeit zwinglianische Augsburg und an das neutrale Straßburg verschickt wurden. Die Empfehlungen Nürnbergs und Augsburg entsprachen deren jeweiliger religiösen Färbung; die Straßburger hingegen sprachen ein salomonisches Urteil, das etwa sinngemäß lautete, dass Leib und Blut Christi im Abendmahl ausschließlich von der Seele des Gläubigen aufgenommen werden, was die Parteien einstweilen befriedete.

Nachdem der stets vermittelnde Altpfarrer gestorben und auch das Marburger Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli ergebnislos verlaufen war, eskalierte die Auseinandersetzung zwischen den beiden protestantischen Fraktionen. Nach und nach gewannen allerdings die Zwinglianer die Überzahl, nicht zuletzt durch die Wortgewalt und das Charisma des Jakob Haystung bedingt. Dieser erinnerte schließlich um die Jahreswende 1532/33 an die zwinglianische Forderung, dass alle Götzen, das heißt alle Heiligenbilder, alle Statuen, Altarbilder, kurz alle bildlichen Darstellungen von Personen und biblischen Handlungen aus Kirchenräumen entfernt werden sollten. Mit Kirchenräumen waren die Stadtkapellen und in erster Linie die St.-Mang-Kirche gemeint.

Die St.-Mang-Kirche war in der damaligen Fassung noch gar nicht so alt und regelrecht modern ausgestattet. Erst 1426 war sie über einem frühromanischen Vorgängerbau als dreischiffige Basilika in spätgotischem Stil neu errichtet worden. 1512, 1518 und 1519 wurden ihr südliche Seitenkapellen angebaut. Reiche Bürger der Stadt hatten in dieser Zeit auch vielerlei Kunstwerke für die Innenausstattung gestiftet. Weil der Rat es sich nicht mit diesen reichen Familien verscherzen wollte, wurde am Dreikönigstag 1533 die gesamte Bürgerschaft zu einer Abstimmung einberufen, wenn auch das Ergebnis schon von vornherein feststand. Es wurde nach Zünften abgestimmt. 500 Personen stimmten für, nur 174 gegen die Entfernung des Kirchenschmuckes. Ein wohlhabender Bürger soll sogar noch vorgeschlagen haben auf seine Kosten sämtliche Bilder mit Leinwand verhängen zu lassen, was bei den hart gesottenen Bilderstürmern natürlich keine Zustimmung fand. Es wurde lediglich eine viertägige Frist anberaumt, um den Stiftern Gelegenheit zu geben, ihre Kunstschatze aus der Kirche zu nehmen.

Der weitaus größere Teil der Innenausstattung wurde dann am 11. Januar gewaltsam entfernt und in der Nähe der Illerbrücke verbrannt. Einige Quellen nennen den Hof des Spitals als Ort der Vernichtung. Die Fresken wurden keineswegs nur übertüncht, sondern regelrecht abgeklopft. Offenbar sollten die Maßnahmen keinen Weg zurück offen lassen.

Blasphemische Auswüchse begleiteten die Raserei. So soll sich der Bürgermeister Michael Flach zum Mittagessen den abgesägten Kopf eines Palmesels aus der Kirche auf einem Silbertablett serviert haben lassen. Von der einst reichen Ausstattung der St.-Mang-Kirche blieb allein die Orgel unversehrt. Das Instrument ging auf eine Stiftung des Kaiserhauses zurück. Eine mögliche Provokation des prominenten Spenders wollten die Kemptener wohl nicht riskieren.

Alle diese Ereignisse sind in einer Chronik wiedergegeben, die von Christoph Schwarz, dem Stadtprediger, ab 1601 verfasst wurde, also etwa 70 Jahre nach den Ereignissen. Das eben Geschilderte bezieht sich in weiten Zügen inhaltlich auf den Schwarz'schen Text. Lediglich über den Verbleib der Kunstwerke machte der klerikale Historiograph andere Angaben. Es heißt nämlich bei ihm: »...wo sie aber hingekommen, ist unbewußt.«

Es ist also nicht eindeutig gesichert, ob die Kirchengeschichte tatsächlich vernichtet wurde oder eventuell andere Verwendung oder Lagerung

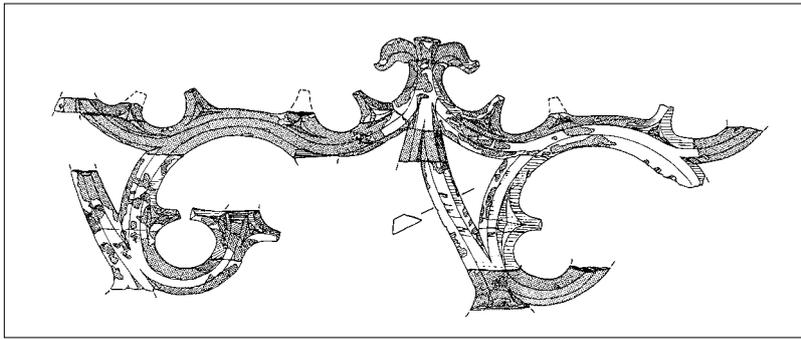


Abb. 2: Maßwerkfragment (Länge 37,5 cm)

fand. Möglich ist durchaus, dass das eine oder andere Stück in sakralen Bereichen auf Allgäuer Boden eine neue Heimat bekommen hat.

Nun fanden sich in den Fehlböden des Mühlberg-Ensembles einige Stücke, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Fragmente der ehemaligen Ausstattung der St.-Mang-Kirche darstellen und Relikte dieses geschichtlichen Ereignisses darstellen. Es handelt sich um Objekte aus Holz, Keramik und Metall.

Die Funde im Fehlboden (N. L.)

Dreizehn geschwungene flache Holzfragmente ergaben nach ihrer Zusammensetzung ein Stück geschnitztes Maßwerk (Abb.2). Dieses war einst mit einer Kreidegrundierung und mit einem Farbauftrag versehen worden, dessen Ton nicht eindeutig festzustellen ist. Die Farbe changiert zwischen rotbraun und metallisch-blau, was auf unterschiedliche Lagerungsverhältnisse der Fragmente zurückzuführen ist. Das Maßwerk war ursprünglich aus einem Brett heraus gearbeitet worden. An einigen Stellen, an denen die Farbfassung abgeblättert ist, sind noch die Anrisslinien des Zirkels zu sehen.

Zwei Experten vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg begutachteten das Stück und gaben zur Auskunft, dass es sich um ein qualitativ hochwertiges Artefakt handelt, dessen Herkunft nicht im Bereich des profanen Mobiliars zu suchen, sondern eher bei den sakralen Ausstattungsgegenständen zu vermuten ist. Dort war es wohl in einen Altaraufsatz oder in einen Baldachin integriert. Das Maßwerk datiert um 1500 +/- 25, entstand also vor 1533 und gehörte wohl zu einem von den reichen Bürgern gestifteten Werken.

Ein weiteres mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Kirche stammendes Fragment ist die Anstückung an eine Skulptur in Form einer Gewandfalte. Die Methode der Anstückung ist von der Romanik bis zum Barock gebräuchlich. Das Holz war mit Metallstiften an eine Figur angebracht und der entsprechende Bereich mit Leinen überzogen worden. Die Stoffoberfläche ist dann durch den Auftrag von Bolus geglättet und diese glatte Oberfläche schließlich vergoldet worden.

Bei einem messerförmigen, etwa 24 cm langen Gegenstand, dessen Morphologie einer Schneide mit einem Griff ähnelt, ist eine Funktionszuweisung äußerst schwierig. Das Schnitzwerk ist mit mehreren Löchern versehen, durch die teilweise Schnüre geknüpft sind. An der oberen Schnur ist außerdem noch ein Splint befestigt. Der Gegenstand könnte ein Hebel oder ein Pedal eines komplexeren Gerätes gewesen sein. Vorstellbar wäre aber auch die Zugehörigkeit zu einer Ratsche oder Karfreitagsklapper, etwa als Griff dieser Klapper. Die Schneide wiederum würde durch ein Brettchen gesteckt werden und durch ihre Löcher sind verschiedene andere Geräusch verursachende Hölzchen befestigt.

Auch für zwei etwa faustgroße tönernerne Wappenschilder aus dem Fehlboden ist eine Herkunft aus der Kirche gut vorstellbar. Dass die Wappen als eine Art Hauswappen in einem Türsturz oder gar an einem Kamin in einem der Häuser des Mühlberg-Ensembles montiert waren, kann eigentlich ausgeschlossen werden. In der Kirche hingegen könnten sie

an einem Epitaph befestigt gewesen sein und dort als Agnatenwappen fungiert haben. Sie sind oxidierend gebrannt und nach dem Brand mit roter, teilweise weißer Farbe bemalt worden, wobei ein Motiv nicht mehr zu erkennen ist. Auf der Rückseite sind je zwei kurze vierkantige Zapfen ähnlich einer Nase an einem Biberschwanz einmodelliert, mit deren Hilfe die Wappen montiert werden konnten.

Ferner existiert noch eine Spitze einer Hellebarde in Miniatur. Sie wurde im Rahmen der Magisterarbeit zu den Metallfunden des Mühlberg-Ensembles von Anja Elser bearbeitet. Diese Minihellebarde kann Bestandteil des Attributs einer Heiligenfigur gewesen sein. Das Heiligenlexikon gibt die Hellebarde als Attribut der heiligen Johannes und Paulus, des Judas Thaddäus, des Matthäus, Matthias, des Olaf und der Wiborada an. In Betracht kommen für eine Verehrung in Kempten die Märtyrer Johannes und Paulus aus dem 3. Jahrhundert, die in Süddeutschland als Wetterheilige verehrt wurden. Auch die Apostel Judas Thaddäus und Matthäus scheinen als Träger des Attributs in Kempten möglich, weil es die zwölf Apostel in beinahe jeder Kirche gibt. Möglich wäre auch die St.-Gallener Heilige Wiborada, die von den Ungarn erschlagen worden war. Die St.-Mang-Kirche war nämlich ursprünglich eine Gründung von zwei St.-Gallener Klosterbrüdern, was eine Verehrung einer aus dem Mutterhaus tradierten Heiligen gut möglich erscheinen lässt.

Welche verschlungenen Wege die genannten Gegenstände von der Kirche in den Fehlboden des Nachbarhauses gegangen sind, darüber kann nur spekuliert werden, welche Rolle etwa die Bewohner des Hauses gespielt haben, ob sie sich am Bildersturm gar aktiv beteiligt haben und ihre Wohnungen mit geraubten Schätzen schmückten, oder ob sie als Reinigungskräfte tätig wurden und entstandene Verwüstungen beseitigten. Festzuhalten bleibt auf jeden Fall, dass sich das historische Ereignis des Bildersturms der St.-Mang-Kirche materiell in den Fehlböden des benachbarten Mühlberg-Ensembles niederschlägt.

Kleidungsstücke als Zeitzeugen (R. A.)

Weit über 1000 Fundstücke ließen sich als Fragmente von Bekleidung identifizieren. Insbesondere die Leder- und Pelzfunde stellen einen europaweit einzigartigen Fundbestand dar, der wesentliche Einblicke in die Mode und Handwerkstechnik des späten 15. und des 16. Jahrhunderts ermöglichte.

Im Fundmaterial bilden Schuhe und Schuhfragmente die größte Gruppe, die sich nach ihren Verschlüssen in elf Typen gliedern ließ. Diese spiegeln die Entwicklung der Schuhmode zwischen ca. 1470 und 1580 wider. Das Spektrum reicht von spätmittelalterlichen, oberflächlich konnotierten Ledertruppen über der Landsknechtsmode zuzurechnende flach geschnittene Halbschuhe (»Kuhmaulschuhe«) der Zeit um 1500 bis zu frühneuzeitlichen Bundschuhen und Vorläufern der modernen Spangenschuhe, die im späten 16. Jahrhundert aufkommen. Die Schuhe repräsentieren überwiegend qualitätvolle und zünftische Handwerksarbeit, die einheitliche Zuschnittsprinzipien erkennen lässt. Während jedoch die äußere Form durchaus mit der europäischen Mode Schritt hält, hinkt die handwerkliche Ausführung dem Stand der damaligen Technik hinterher: Die Fertigung beharrte vorwiegend in der mittelalterlichen wendegenähten Herstellung, obwohl andernorts bereits im frühen 16. Jahrhundert der bis heute bekannte rahmengenähte Schuhbodenbau geläufig wurde – im Mühlberg-Ensemble wird er lediglich von den jüngsten Stücken der analysierten Komplexe repräsentiert. Die Bevorzugung der veralteten Technik ist ein klarer Indikator für einen einfacheren sozialen Kontext der Benutzer. Hierfür sprechen auch die Nutzungsspuren, so weist der Gesamtbestand zahlreiche Schnittspuren und offensichtliche Abfallstücke auf. Es handelt sich eindeutig um das Restedepot einer Altmacherei oder einer Flickschusterwerkstatt. Die Verteilung der Schuhgrößen erlaubt Rückschlüsse auf die mit diesen Funden zu verbindende Personengruppe: Obwohl der Anteil

von Kinderschuhen vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit europaweit kontinuierlich zunimmt, stellt die Quote von über 70 % im Kemptener Fundbestand eine überproportionale Gewichtung dar. Während die erschließbaren Frauengrößen (um Größe 38) noch in deutlicher Stückzahl vertreten sind, fällt die Fraktion der Männergrößen nahezu komplett aus. Mit anderen Worten: Die Trägerpopulation bestand vorwiegend aus Frauen und Kindern. Bemerkenswert ist hier auch die Erhaltung des kleinsten belauften Kinderschuhs aus archäologischem Kontext, der mit Größe 16 die heutigen Lauferschuhe weit unterbietet. Hier ist weniger von einer extremen Kleinwüchsigkeit als von einer im Vergleich zu heute vorgezogenen Laufphase auszugehen, die sich direkt mit der hohen Geburtlichkeit in vorindustriellen Gesellschaften deckt - kam ein weiteres Geschwisterchen, blieb dem Älteren nur der Platz am Rockzipfel.

Die an den Schuhen erkennbaren Hinweise auf Nährarbeit finden sich auch bei den annähernd 200 Fragmenten von Leder- und Pelzkleidung. Fast alle Gegenstände sind zerschnitten oder wurden bis zum völligen Verschleiß aufgetragen. Sie zeigen zahlreiche Nähte bis hin zu einer geradezu absurden Kleinteiligkeit – vereinzelt wurden fingernagelgroße Stücke vernäht. Knopfleisten oder anhängende Metallbestandteile fehlen fast völlig, ganz offensichtlich wurden sie gezielt ausgetrennt und weiterverwendet. Ein wahrlich spektakulärer Aspekt ist der hohe Anteil an Pelzresten. Bislang war dieser Werkstoff nur aus Permafrostgebieten bekannt, in Mitteleuropa erhielten sich allenfalls winzige Reste, die durch unmittelbaren Kontakt zu Metalllegierungen vor bakterieller Zersetzung bewahrt blieben. Die betreffenden Kleidungsreste aus dem Mühlberg-Ensemble bestehen zum Großteil aus Schafspelz.

Als wichtigste Gruppe sind 70 Teile von mindestens sechs Pelzgugeln zu betrachten. Gugeln waren bis in das frühe 15. Jahrhundert durchaus Modeformen, kamen aber zum Ende des Mittelalters weitgehend außer Gebrauch. Die Kemptener Funde bilden das einzige derartige Vorkommen an der Schwelle zur Neuzeit, derartige Kopfbedeckungen sind in dieser Periode eindeutig als Sondertracht anzusprechen, die vorwiegend von witterungsexponierten Berufen, Trauernden oder Beginen getragen wurde. Gerade letzteres bildet eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit der schriftlichen Überlieferung zu den Häusern des Mühlberg-Ensembles. Leider ist zwar nicht die komplette Besitzer- oder gar Bewohnergeschichte erschließbar, doch erlauben die Archivalien zumindest punktuelle Einblicke.

Im mittelbar benachbarten Haus 12 stiftete die Kemptener Patrizierin Agnes Wyssacher 1469 die Erneuerung einer dort bereits 1394 erstmals bezeugten Schwestergemeinschaft. Im »Seelhaus zum Steg« (der namensgebende Steg ist noch auf dem Stich von 1628 zu erkennen, Abb. 1) sollten sechs bis acht Frauen einen frommen Lebenswandel pflegen. Studien zu den Beginengemeinschaften im Bodenseeraum zeigen, dass diese Laiengemeinschaften den Lebensunterhalt ihres individuellen Weges der *imitatio Christi* als Trauerbegleiterinnen oder vor allem auf dem weiten Gebiet des Textilgewerbes verdienten – durchaus zum Ärger der zünftischen Handwerker. Die Schriftquellen schweigen zu der Frage, ob die Schwestern ihr Haus 1502 zur Gründung eines regulären Klosters am Neustätter Tor veräußerten; um 1600 ist ihr einstiges Haus im Besitz eines Patriziers. Zum eigentlichen Fundort gibt es leider keine entsprechende Überlieferung, Haus 8 diente im 17. und 18. Jahrhundert als Wohnung der Mesnerfamilie Hauser, für die Nebentätigkeiten als Weber und Flickschuster bezeugt sind. Die wenig eindeutigen Archivalien könnten auch auf die Behausung des Vorsängers von St. Mang an dieser Stelle hinweisen. Dementsprechend bietet auch die schriftliche Überlieferung einen deutlichen Bezug zur benachbarten Pfarrkirche.

In diesem Zusammenhang ist auch auf den Fund einer Scheitelkappe hinzuweisen (Abb. 3). Sie stammt aus der Wand von Haus 8 zu Haus 10 und



Abb. 3: Die fast vollständig erhaltene Scheitelkappe, ein pileolus.

ist als pileolus anzusprechen, eine vorwiegend von Geistlichen getragene Kopfbedeckung. Die Fehlbodenfüllung von Haus 8 enthielt ferner mehrere Fragmente von Baretten. Obwohl das Biret als charakteristischer Bestandteil des protestantischen Habits aus dem Baret entstand, müssen diese Funde nicht unbedingt Eigentum eines Pfarrers gewesen sein, gehörten Barette im 16. Jahrhundert auch zur modischen Alltagstracht.

Archäologische Funde und historische Deutung (R. A.)

Die Analyse der Funde beider Komplexe lässt eine zeitliche Differenzierung erkennen: Die Füllung des Fehlbodens in Haus 8 enthält nur wenige Objekte, die sich vor 1470 datieren lassen, ihre jüngsten Gegenstände gehören in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts. Die Beschickung des Wandzwischenraums scheint sich an die Ablagerung des Fehlbodens anzuschließen, wobei sie offenbar längere Zeit als Müllschlucker im Haus Verwendung fand.

Funde aus Gebäudehohlräumen sind als unmittelbarer Niederschlag des Alltagslebens am Fundort zu bewerten. Wahrscheinlich gelangten sie bei Umbaumaßnahmen in Fußbodenöffnungen oder wurden als Ausgleichsschichten zur Unterfütterung neuer Bodenbeläge eingebracht, es ist dagegen kaum anzunehmen, dass hierfür fremder Abfall über weitere Strecken, etwa aus anderen Quartieren, angefahren wurde. Auch wenn andere Erklärungen denkbar wären, so bietet sich die Vermutung an, in den Funden aus der Fußbodenfüllung die Hinterlassenschaft der Schwestergemeinschaft zu sehen, die in beginischer Lebensweise bis um 1500 in der Nachbarschaft nachweisbar ist. Ob die Gegenstände als Restedepot eines Flickschusters sekundär übernommen oder vielleicht direkt vor Ort angefallen waren ist in Ermangelung einer näheren schriftlichen Überlieferung nicht zu klären. Möglicherweise ist die Beschickung des Fehlbodens mit einschneidenden Veränderungen innerhalb des Immunitätsbezirkes um die Pfarrkirche St. Mang in Verbindung zu bringen, die durch die Reformation bedingt wurden. Hier wäre etwa an einen Besitzwechsel im Zusammenhang mit dem Großen Kauf zu denken, der einen Umbau des Anwesens erforderlich machte, um es den Bedürfnissen des neuen Besitzers anzupassen.

In jedem Fall repräsentieren die Funde aus dem Mühlberg-Ensemble eine neue, bislang zu wenig beachtete Quellengattung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, aber auch der Hausforschung. Ihre unmittel-

bare Verknüpfung mit urkundlich fassbaren Liegenschaften erlaubt den Abgleich mit der jeweiligen Besitzer- oder gar Bewohnergeschichte. Deshalb bieten gerade Funde aus Gebäudehohlräumen zahlreiche Ansatzpunkte für die Verbindung historischer Ereignisse und archäologischer Befunde. Ihnen sollte bei künftigen Baumaßnahmen im historischen Hausbestand verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Nelo Lohwasser M. A.
Unterer Stephansberg 1, D-96049 Bamberg
nelohwasser@gmx.de

Dr. Rainer Atzbach M. A.
Ziegelstraße 8, D-35037 Marburg
rainer.atzbach@gmx.de

Atzbach, Rainer: Leder und Pelz am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit. Die Funde aus den Gebäudehohlräumen des »Mühlberg-Ensembles« in Kempten (Allgäu) (Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 2). Bonn 2005 (im Druck).

Elser, Anja: Eisen- und Buntmetallfunde des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit aus dem Mühlberg-Ensemble. Magisterarbeit Bamberg (2003), Ms.

Ericsson, Ingolf/Atzbach, Rainer (Hrsg.): Medieval Concealed Finds from Buildings in Central Europa – Mittelalterliche Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa. Tagungsbericht zum internationalen Kolloquium 2003 in Bamberg. Berlin 2005 (im Druck).

Immemkötter, Harbert: Kempten zwischen Wittenberg und Zürich, Luther und Zwingli. Die Reformation in der Reichsstadt; in: Allgäuer Geschichtsfreund 100, 2000, 97–102.

Kata, Birgit: Schwesternhäuser im spätmittelalterlichen Kempten; in: Allgäuer Geschichtsfreund 102, 2002, 117–140.

Lohwasser, Nelo: Holzfunde des Mühlberg-Ensembles. Magisterarbeit Bamberg (2002), Ms.

Literatur